

1828 [Tausendachthundertachtundzwanzig] *Bistum Basel. Diocèse de Bâle 2003. Jubiläumsschrift 175 Jahre Reorganisation des Bistums. Hg. Gregor Jäggi OSB, Roger Liggistorfer. Solothurn, Bischöfliches Ordinariat der Diözese Basel, 2003. 248 S., ill.*

Jubiläen, runde oder halbrunde, haben es auf sich, zu Untersuchungen über die «bejahrte» Institution anzuregen. Die Erinnerung an die Diözese Basel bezieht sich natürlich nicht auf das ehemalige Fürstbistum, das bis in die römische Zeit zurückreicht - ihr Sitz war im heutigen Augst (Augusta Rauracorum) und ihr erster Bischof, Justinian, leitete sie um 345 -, sondern betrifft das nach langwierigen Verhandlungen des Apostolischen Stuhles mit den Bistumskantonen 1828 neugegründete Bistum. Um den zurückgelegten Weg zu überdenken und einige bedeutsame Ausblicke auf die Bistumsgeschichte zu gewinnen, fanden sich einige Verfasser zusammen, deren Beiträge der Rezensent hier einzeln aufzählt, ohne deren Ergebnisse referieren oder diskutieren zu können. Das besondere Interesse von *Helvetia Franciscana* legt mir nahe, das hauptsächlich Augenmerk auf Studien mit franziskanischem Inhalt zu richten.

Zunächst sei hingewiesen auf das *Vorwort* (9), worin die Herausgeber [= Hgg.] den Inhalt der Jubiläumsschrift treffend umschreiben: «Die in diesem Buch gesammelten Beiträge widerspiegeln das Mittelbild. Sie lassen das Geschehen im Bistum Basel von heute in seinen Bedingungen aus der Vergangenheit verstehen. Die AutorInnen beschäftigen sich mit den mühseligen Alltäglichkeiten, kommen Bewundernswertem auf die Spur und verschweigen Fehlleistungen nicht.» Dem schön bebilderten Band - weniger gefiel mir das etwas unruhig wirkende Layout der einzelnen in 3 Spalten im Flattersatz gesetzten Seiten - schicken die Hgg. voraus: *Bischof Kurt Koch und sein Bistum. Ein Gespräch mit Roger Liggistorfer* (11a-30c); vgl. auch

die von Philippe Chèvre besorgte französische Übersetzung: *Mgr Kurt Koch et son diocèse. Entretien avec Roger Liggistorfer* (225a-243c). Wer dieses Gespräch aufmerksam liest, wird sich der Komplexität dieses Sprengels und der großen Aufgaben bewußt, deren Lösung auf den derzeitigen Bischof wartet. - Einen Einblick in die schwierige Vorgeschichte der Neugründung und ihre Sonderstellung innerhalb der gesamten Kirche bei Bischofsernennungen vermittelt sodann der aus der Schweiz stammende Apostolische Nuntius in Rumänien Jean-Claude Périsset, *Le Saint-Siège et le diocèse de Bâle: un regard extérieur* (31a-34c). - Was anschließend Regierungsrat Jean-François Roth, *Le Jura dans le diocèse de Bâle: un destin bousculé par l'histoire* (35a-43c), u.a. über die Leiden der jurassischen Katholiken zur Zeit des Kulturkampfes berichtet, macht auch heute noch betroffen. S. 38b ist kurz die Rede vom Kloster OFM Cap. Delémont. Diese Studie ist übrigens wissenschaftlich durch einen kritischen Apparat abgesichert. Die Tatsache, daß dies nicht für alle übrigen Beiträge zutrifft, kann der Leser nur bedauern.

Ebenfalls mit großem Interesse las ich den Beitrag von Prof. Victor Conzemius, *175 Jahre Diözese Basel: Weg einer Ortskirche aus dem «Ghetto» zur Ökumene* (45a-70c, Lit. 70a-c; leider fehlen in dieser grundlegenden Studie kritische Anmerkungen!). Er spricht nicht ganz zu Unrecht von einer «Zangengeburt» des Bistums und charakterisiert die Komplexität der Bischofswahlen wegen des Rechtes der Diözesankonferenz (Regierungen der Bistumskantone) zur Mitwirkung. Als Folge des sie arg bedrängenden Kulturkampfes schlossen sich die damaligen Katholiken eng zusammen. In diesem Zusammenhang spricht der Verfasser auch von den Gründungen von Schwesternkongregationen und der Organisation in Vereinen. Meiner Ansicht nach wird hier - wie übrigens in Studien von Urs Allematt - die «Flucht der Katholiken in ein selbstgewähltes Ghetto und eine eigene Subkultur» übertrie-

ben. Zu Recht signalisiert der Autor bedauerliche Defizite bei Katholiken im wissenschaftlichen wie kulturellen Bereich. Beim Kennzeichnen des langsamen Auszugs aus dem sogenannten Ghetto, führt Victor Conzemius anerkennend das hellsichtige Urteil von Leutfrid Signer OFMCap an (57a). Nur zu unterschreiben ist das Fazit des Verfassers: «Die katholische Kirche der Schweiz heute lebt aus der Substanz der Strukturen, die in der Zeit konfessioneller Geschlossenheit geschaffen wurden...» (61b). Was Victor Conzemius über *Die letzten 25 Jahre 1978-2003* (62a-69c) mit erstaunlicher Offenheit darlegt, kann hier unmöglich zusammengefaßt werden.

Der Benediktiner Gregor Jäggi trägt viel statistisches und kartographisches Material über *Katholiken in der Fremde* bei (71a-92c), d.h. über unsere Glaubensbrüder, die in der Diaspora vorherrschend protestantischer Gegenden und Städten lebten. - Den Lesern sei vom selben Verfasser nachdrücklich empfohlen: *Fremde Katholiken* (93a-119c). Näherhin handelt es sich um eine verdienstvolle Würdigung in Wort und historischen Bildern der seelsorgerlichen Versuche für die italienischen Gastarbeiter in der Schweiz. Leider steht es mit dem Quellenmaterial nicht besonders gut. Immerhin müßten in einer kommenden Darstellung eine Vielzahl von Archiven, auch in Italien, erforscht werden! Von unserer spezifischen Sicht her sei angedeutet, daß im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts ein italienischer Kapuziner als Seelsorger der Gastarbeiter wirkte und im Kloster Luzern logierte (97c; s. auch 100b). Wenn Gregor Jäggi von Kapuzinern schreibt, die im 20. Jahrhundert die Gastarbeiter betreuten (115b), hätte er die Namen von Bonaventura Furrer und Günther Studhalter erwähnen können, von deren Einsatz der Rezensent während seiner theologischen Studien in Solothurn Augenzeuge war. «Ein sehr heikles, altes Thema harrt bis heute der Aufarbeitung. Es geht um den durch die Einwanderung verursachten

Zusammenprall von verschiedenen Katholizismen innerhalb der Kirche» (118a).

Sehr zu begrüßen ist, daß Beiträge über zwei Kongregationen, die im geographischen Bereich der Basler Diözese entstanden sind und deren Mitglieder bis heute in ihr wirken, in diesen Sammelband aufgenommen wurden. So stellt die Menzinger Schwester und Archivarin Uta Teresa Fromherz in ihrem Fachbeitrag *Menzinger Schwestern seit 1844* (121a-136c) «Aufbau und Wachstum 1844-1898» der Ordensgemeinschaft dar, indem sie deren Entwicklung verfolgt unter der Leitung durch die Dienerin Gottes und Mitbegründerin Bernarda Heimgartner (121a-126a), einer «Frau voll Klarheit, Wahrhaftigkeit und Güte» (126a), und durch die Nachfolgerin Salesia Strickler aus Menzingen (126a-129c), die eine ungewöhnliche Blüte der Kongregation in der wachsenden Zahl der Mitglieder und einer erstaunlichen Vielfalt von Arbeitsfeldern erleben durfte. Die Verfasserin setzt die eigentliche Blütezeit der Gemeinschaft zwischen 1898 und 1971 an (129c-132a). Für kurze Zeit verfügte die Kongregation sogar über eine private Universität in Fribourg, weil damals Frauen in der dortigen öffentlichen Universität noch nicht zugelassen wurden. Am Johanneum in Neu St. Johann waren seit 1902 bis zu 60 Schwestern in der Betreuung behinderter Kinder tätig (130c). 1920 zählte die Gemeinschaft 1781 Mitglieder (131b) und erreichte 1957 den Höchststand von 1877 Schwestern (132a). Ein weiterer längerer und ebenso lesenswerter Abschnitt wird überschrieben mit: «eine Geschichte von Glauben und Spiritualität seit 1844» (132a-136c). Unter anderem deutet Uta Teresa Fromherz die Präsenz von Kapuzinern in Menzingen zur Betreuung von Schwestern an (134a). Kurz angedeutet seien die Teile: «Ansätze zu Modernisierungen» (134b-135b) und «Aggiornamento» (135b-136b): Vorgänge, die nicht ohne interne Spannungen abliefen und die von einer besorgniserregenden Abnahme von Eintrittten und mit Austritten bzw. von Überalterung der

Mitglieder (das gegenwärtige Durchschnittsalter ist auf 75 Lebensjahre angestiegen!) begleitet waren. Die Verfasserin schließt mit einem Bekenntnis von Glauben und Gottvertrauen.

Die ehemalige Generaloberin Sr. M. Martine Rosenberg übernahm die Aufgabe: *Eine Geschichte der Vorsehung Gottes: die Baldegger Schwestern im Bistum Basel* zu beschreiben (137a-144c). In der knappen Darstellung folgt die Verfasserin folgenden gedanklichen Schritten: 1. «Das Kloster als Ort der Suche nach Gott»; 2. «Das Ordensleben als Weg zu Gott»; 3. «Die Baldegger Schwestern auf ihrem Weg durch die Zeit» (133c-140b). Die Kongregation wurde am 2. Februar 1830 im Schloß Baldegg von Kaplan Josef Leonz Blum gegründet, doch wurde sie durch die radikale Regierung dreimal aufgehoben. Martine Rosenberg legt in ihrer historisch-spirituellen Skizze das Hauptgewicht auf die nachkonzilare Erneuerung ihrer Gemeinschaft; so auf neuen Satzungen, die 1983 approbiert wurden (139a). Sie verschweigt auch die im Gefolge von Neuerungen aufgetretenen Spannungen in der Kongregation nicht, wie sie auch ihren numerischen Rückgang dokumentiert. Vom Höchststand von 1000 Schwestern ist die Gemeinschaft neuerdings auf gut 400 Schwestern gesunken (139b-c). Bedenklich stimmt, was die ehemalige Generaloberin aus schmerzlicher Erfahrung andeutet, daß die Behörden eventuelle Kündigungen von Aufgabefeldern von Baldegger Schwestern ziemlich «emotionslos» zur Kenntnis nehmen (140a). «Der Einsatz der Baldegger Schwestern war sehr vielseitig und erfolgte in 132 Gemeinschaften im Bistum Basel» (140c). Dies ist ein weiterer Hauptpunkt der Darstellung der Verfasserin (140b-144c), wo sie u.a. auf das verdienstvolle Wirken der Schwestern im Bischofshaus von Solothurn (seit 1898!; siehe 141a), in Baldegg, Baar, Hertenstein und Sursee verweist. Die Schweizer Kapuziner haben den Baldegger Schwestern sehr viel zu verdanken, nicht nur wegen ihres Einsatzes in den beiden

einstigen Kollegien von Stans und Appenzell, sondern besonders auch für ihre missionarische Präsenz seit 1921 in Tanzania. - Hier sei wenigstens auf Verfasserin und Titel der Studie hingewiesen von Marlis Betschart, *Frauen im Dienst der Kirche*, näherhin in den katholischen Frauenorganisationen der Diözese (145a-159c).

Etwas ausführlicher sei referiert über: Christian Schweizer, *Präsenz und Volksmissionen der Schweizer Kapuziner im Bistum Basel* (161a-172c). Nachdem der Verfasser die «Gründung der Schweizer Kapuzinerprovinz als Mission» (161b-162a) und die «Kapuzinerpräsenz im neuen Bistum Basel 1828-2003» (näherhin in Olten, Dornach, Delsberg, Pruntrut, Rheinfelden, Laufenburg, Sursee, Solothurn, Baden, Bremgarten, Zug, Luzern, Schüpfheim, bzw. in den Neugründungen von Delsberg, Spiez, Ennetbaden, Zufikon/Bremgarten, Heilig Kreuz ob Hasle) gewürdigt hat (162a-163b), wendet er sich dem eigentlichen Thema der Studie zu, nämlich der «Volksmission der Kapuziner im Bistum Basel 1855-1973». Der Beitrag in dieser Form ist neu und beruht auf intensiver Untersuchung von Archivmaterial und Literatur. Bemerkenswert ist, daß die Mitbrüder vor dem Sonderbund bei den Jesuiten zunächst als Mitarbeiter wirkten. Bischof Johann Peter Mirer sagte 1854 die «Kapuziner [seien] wie Jesuiten des Volkes»; eine Aussage, die Christian Schweizer als weitere Überschrift für die Zeit ihrer Volksmissionen nach der Bistums-Neugründung - bis zum Jahre 1980 waren es in der gesamten Schweiz von Kapuzinern ca. 2100 durchgeführte Volksmissionen! - wählt. Seit 1854 haben die Mitbrüder an 402 Orten des Bistums Volksmissionen durchgeführt (165b). Interessant ist, wie ein ehemaliger Volksmissionar, P. Innozenz Hübscher, «Charakter, Aufbau und Inhalt» der kapuzinischen Missionswochen umschreibt (166a-b). Der Verfasser zitiert sodann einige Beispiele von Rechenschaftsberichten über die von Kapuzinern abgehaltenen Volksmissionen, welche in der Zeitschrift «St. Fidelis», ei-

nem amtlichen Mitteilungsorgan der Schweizer Kapuzinerprovinz, erschienen sind (166b-167a). Seit den sechziger Jahren tritt die Institution der Volksmissionen in der Schweiz immer deutlicher in eine Krise, die z.B. ein Bericht von Isidor Frei verdeutlicht (167c). So kommt es zum «Abschied von den traditionellen Kapuziner-Volksmissionen» (167a-168c). 1973 wurde in Obermumpf AG die letzte Volksmission abgehalten (168a). Lobend hervorgehoben seien nicht nur eine Reihe historischer Photos, welche der Verfasser in seinen Beitrag einstreut, sondern auch das Verzeichnis von den Volksmissionen, die Kapuziner in Pfarreien und Kaplaneien der Basler Diözese abgehalten haben (169a-172b). Hinsichtlich der auf S. 172 verzeichneten Literatur - die Liste dürfte vermutlich auf Grund von Vorgaben der Redaktion so knapp ausgefallen sein - seien ergänzend genannt: *Rituale für die heilige Volksmission*. Herausgegeben im Auftrag des Provinzialates von Kapuzinern der Schweiz. Provinz [federführend war I. Hübscher]. Ohne Ort, 1945; S. Maschek, OFM-Cap.; *Neues Missionsbüchlein*. Einsiedeln 1948; K. Kriech, OFM-Cap.; *Wesentliche Volksmission heute*. Wien 1963.

Aus Raumgründen sollen einige Beiträge nur noch aneinandergereiht werden: Rolf Weibel, *Zur Beteiligung der Laien in der Kirche* (173a-186c); Pierre Salvadé, *Anecdotes jurassiennes pour mieux comprendre le diocèse de Bâle* (187a-202c; S. 193a wird Grégoire Girard, OFM-Conv., erwähnt); Fabrizio Brentini, *175 Jahre Kirchenbau im Bistum Basel* (203a-112c; photographische Illustrationen über Kirchen sind im gesamten Bd. reproduziert; vgl. u.a. S. 210b die Kirche Sonnenhalde, Mutterhaus und Kloster Baldegg von Marcel Breuer; 207a bzw. 211b die St. Franziskuskirche in Riehen BS von F. Metzger bzw. jene von Schinznach AG der Architekten A. Graf und A. Rüegg). Bibliographisch etwas sonderbar ist der Doppelartikel unter einem Titel von René Aerni und Paul Weibel, *Staat und Kirche im Bistum Basel* (213a-223c).

Den Band beschließen die *Zeittafel zum neuen Bistum Basel* (244f); die photographischen Wiedergaben von Porträts bzw. von Photos der *Bischöfe von Basel 1828-2003* (246f) und der Bildernachweis (leider fehlt ein entsprechendes Verzeichnis aller Bilder und ein Namen- und Sachregister!), das *Autorenverzeichnis* und *Impressum* (248).

Oktavian Schmucki OFM-Cap

*Jan Mikrut (Hg.): Die Bedeutung des P. Markus von Aviano für Europa. Wien, Dom-Verlag, 2003, 297 S., Ind.*

Markus von Aviano (1631-1699), ein geistiger Kämpfer für die Christenheit gegen den Islam im 17. Jahrhundert, ein gefeierter Retter Wiens vor den Türken, ist heute historisch wie gegenwartsbezogen ein heikles Thema von aktueller Brisanz im Angesicht der weltpolitischen Lage. Somit war und ist die erfolgte Seligsprechung vom Kapuziner Markus von Aviano im April 2003 durch Papst Johannes Paul II. aus Polen für die Wiener Kapuziner wie auch für ihre Mitbrüder im Friaul und in Venetien eine Herausforderung - und sie haben sich ihr gestellt. So umreißt ein Faltblatt das Leben und Wirken von Markus von Aviano, eine Broschüre tut das eingehender, und eine Gedenkmedaille ehrt den neuen Seligen.

Das internationale Symposium *Die Bedeutung des P. Markus von Aviano für Europa* vom 22./23. Februar 2003 in Mödling/Österreich sollte auf einer höheren Ebene die Bedeutung von Markus von Aviano für seine Zeit - 17. Jahrhundert - und für unsere Zeit - 20. und 21. Jahrhundert - aufzeigen. Der kürzlich erschienene Paperback-Band mit dem Titel des Symposiums enthält auf nahezu 300 Seiten die Ausführungen der Referenten. Die Gestalt des neuen Kapuziner-Seligen wird somit von verschiedener Warte aus gewürdigt. Auch wenn gewisse